

1. Einleitung

Im Jahr 2022 lebten laut Zensus 25.106 Indonesier:innen in Deutschland.¹ Transnationale Migration zeigt, dass kulturelle Grenzen zunehmend unklar werden und die bisher selbstverständliche Verknüpfung von Kultur, Gesellschaft und Ort brüchig wird (Sökefeld 1999: 52). Globale Krisen, Kriege, Konflikte und die zunehmende Globalisierung verstärken Migrationsbewegungen weltweit, sodass kaum ein Staat von diesen Prozessen unberührt bleibt (Yayusman und Lissandhi 2022: 423). Grenzen verschwimmen, Menschen sind mobil und können zwischen verschiedenen Orten wechseln. Vor diesem Hintergrund entstehen komplexe Aushandlungsprozesse von Zugehörigkeit und Identität, denen sich das Buch widmet.

1.1 Problemstellung und Relevanz

„Wo gehöre ich überhaupt dazu?“ (13. Mai 2025: Agnus) – diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die Erzählungen der für diese Studie befragten indonesischen Migrant:innen. Migration erscheint in den Interviews nicht als rein räumlicher Ortswechsel, sondern als tiefgreifender biografischer Einschnitt, der bestehende Selbstverständnisse, soziale Beziehungen und emotionale Bindungen verändert. Diese Lesart ergibt sich aus den wiederkehrenden Erzählmustern der Befragten. In nahezu allen Gesprächen wird die Ankunft in Deutschland mit Momenten der Irritation, des Verlusts oder der Verunsicherung verknüpft. Die Interviewten sprechen dabei weniger über „Migration“ im abstrakten Sinn als vielmehr über das Gefühl, sich in einem unbekannten sozialen Kontext neu zusammensetzen zu müssen, in einem Umfeld, in dem vertraute

¹ Statistisches Bundesamt (2023): *Zensus 2022. Bevölkerung und Haushalte*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Zensus2022/_inhalt.html (letzter Abruf: 16.01.2026).

Rollen, Beziehungen und Gewissheiten nicht mehr tragen wie gewohnt. Die Konfrontation mit unbekannten sozialen Ordnungen, kulturellen Normen und Machtverhältnissen wird somit nicht als punktuelles Ereignis beschrieben, sondern als fortlaufender Prozess, in dem Zugehörigkeit und Identität kontinuierlich hergestellt und verhandelt werden müssen. Gerade diese wiederkehrenden Narrative verdeutlichen, dass Migration im Erleben der Befragten kein abgeschlossener Übergang ist, sondern ein emotional und biografisch wirksamer Zustand, der ihre Selbstverortung nachhaltig prägt. Aus diesem Grund werden Zugehörigkeit und Identität in diesem Buch als zentrale Leitmotive der Interviews verstanden. Während quantitative Migrationsforschung häufig strukturelle Faktoren wie Arbeitsmarktintegration, Aufenthaltsstatus oder Bildungsabschlüsse in den Vordergrund stellt, geraten subjektive Erfahrungen von Zugehörigkeit² und Identitätsaushandlung oftmals in den Hintergrund. Gerade diese emischen Perspektiven sind jedoch zentral, um zu verstehen, wie Migration im Alltag erlebt wird und welche Bedeutung sie für das Selbstverständnis von Migrant:innen hat. Identität und Zugehörigkeit werden in diesem Buch daher nicht als stabile Kategorien begriffen, sondern als relationale, dynamische und situativ hergestellte Prozesse, die im Zusammenspiel von individuellen Deutungen und gesellschaftlichen Zuschreibungen entstehen (Hall 1996: 4; Yuval-Davis 2011: 21).

Für indonesische Migrant:innen in Deutschland existieren bislang kaum ethnografische Studien, die sich explizit mit ihren Erfahrungen von *Belonging* und Identitätskonstruktion auseinandersetzen. Dabei handelt es sich um eine Gruppe, deren Migrationsmotive, religiöse Prägungen, familiäre Strukturen und

² Es wird der Begriff „Zugehörigkeit“ in Anlehnung an Yuval-Davis (2006, 2011) simultan mit dem englischen Begriff *Belonging* verwendet. Während „Zugehörigkeit“ im Deutschen häufig statisch als Mitgliedschaft in einer bestimmten Gruppe oder Kategorie verstanden wird, beschreibt *Belonging* einen dynamischen, prozesshaften und intersektionalen Ansatz. Dies wird im Kapitel 3.2. noch näher erläutert.

kulturelle Selbstverständnisse sich in vielerlei Hinsicht von denen stärker erforschter migrantischer Communities unterscheiden. Hier soll eine Forschungslücke geschlossen werden, indem sie die subjektiven Narrative indonesischer Migrant:innen in den Mittelpunkt stellt. Ausgehend von dieser Problemstellung leitet sich folgende übergeordnete Forschungsfrage ab: Wie verhandeln indonesische Migrant:innen in Deutschland Zugehörigkeit und Identität im Kontext transnationaler Migration?

Zur Beantwortung dieser Frage wird auf den *Belonging*-Ansatz nach Yuval-Davis (2006, 2011) zurückgegriffen, da dieser Zugehörigkeit nicht als festes Attribut, sondern als kontextabhängigen und machtdurchzogenen Aushandlungsprozess konzipiert. Zwar existieren auch andere theoretische Zugänge zu Identität und Migration, die etwa kulturelle Repräsentationen oder transnationale Mobilität in den Mittelpunkt stellen. Diese erfassen jedoch die alltäglichen emotionalen und normativen Aushandlungen von Zugehörigkeit nur eingeschränkt. Der Ansatz von Yuval-Davis erlaubt hingegen eine systematische Verschränkung subjektiver Erfahrungen mit sozialen Positionierungen und ethisch-politischen Bewertungen und ist daher für die vorliegende Analyse besonders geeignet. Die analytischen Kategorien der emotionalen, sozialen und ethisch-politischen Zugehörigkeit werden dabei theoriegeleitet aus diesem Ansatz übernommen und dienen als strukturierender Rahmen für die Auswertung der empirischen Daten. Sie werden nicht als voneinander getrennte Ebenen verstanden, sondern als sich überlagernde Dimensionen, die im Alltag der Befragten stets ineinandergreifen. Der Ansatz ermöglicht es, subjektive Erfahrungen der Migrant:innen mit strukturellen Bedingungen, gesellschaftlichen Grenzziehungen und eigenen Bewertungen zu verschränken. Gerade für die Analyse transnationaler Lebensrealitäten, in denen emotionale Bindungen, soziale Netzwerke und normative Bewertungen gleichzeitig wirksam sind, bietet der *Belonging*-Ansatz ein geeignetes analytisches Instrument. Yuval-Davis unterscheidet Zugehörigkeit in soziale, emotionale und ethisch-politische Dimensionen, wobei die ethisch-politische Ebene jene normativen Deutungen umfasst, mit

denen Individuen Zugehörigkeit bewerten und begrenzen, etwa Vorstellungen darüber, wer „dazugehört“, welche Werte als legitim gelten und wo symbolische Grenzen zwischen „Wir“ und „den Anderen“ gezogen werden (Yuval-Davis 2006: 203; 2011: 23). Ethisch und politisch werden hier zusammengeführt, da Fragen moralischer Bewertung stets in gesellschaftliche Macht- und Grenzziehungsprozesse eingebettet sind und damit nicht nur individuelle Haltungen widerspiegeln.

Ziel dieses Buches ist es, anhand ethnografischer Interviews und teilnehmender Beobachtung zu rekonstruieren, wie indonesische Migrant:innen in Deutschland Zugehörigkeit emotional, sozial und ethisch-politisch verhandeln und welche wiederkehrenden Muster der Identitätskonstruktion sich dabei erkennen lassen. Dabei soll nicht nur aufgezeigt werden, wo und warum sich die Befragten zugehörig fühlen, sondern auch, in welchen Situationen Zugehörigkeit brüchig wird oder verweigert bleibt. Auf dieser Grundlage werden im empirischen Teil analytische Identitätstypen entwickelt, die typische Muster im Umgang mit transnationalen Lebensrealitäten sichtbar machen. Das Buch versteht sich damit als Beitrag zur Migrationsforschung, die Zugehörigkeit nicht als gegebenen Zustand, sondern als umkämpften, prozesshaften und machterflochtenen Aushandlungsprozess begreift. Sie macht deutlich, dass Fragen von Identität und Zugehörigkeit nicht nur individuelle Herausforderungen darstellen, sondern stets in gesellschaftliche Strukturen, kulturelle Deutungsmuster und Machtverhältnisse eingebettet sind.

1.2 Forschungsstand und thematische Eingrenzung

Der Forschungsstand zu Zugehörigkeit und Identität von indonesischen Migrant:innen in Deutschland ist bislang nur schwach ausgeprägt. Eine der wenigen Studien stellt die Dissertation von Pusl (2006) dar, der im Rahmen einer migrationssoziologischen und soziokulturellen Untersuchung die Lebenssituation indonesischer Migrant:innen im Großraum München analysiert. Pusl weist darauf hin, dass indonesische Migrant:innen zahlenmäßig eine ver-

gleichsweise kleine und gesellschaftlich wenig sichtbare Gruppe darstellen, im Jahr 2000 lebten etwa 11.200 Indonesier:innen in Deutschland, und deshalb bislang kaum im Fokus der deutschen Migrationsforschung standen (Pusl 2006: 2). Ziel seiner Arbeit ist es, dieses Wissensdefizit zumindest ansatzweise zu korrigieren, indem er die konkreten Lebenslagen der befragten Migrant:innen detailliert beschreibt und zugleich ein umfassenderes Bild der historischen und gegenwärtigen Migrationsbewegungen Indonesiens entwirft. Dabei nimmt der soziokulturelle Hintergrund der Indonesier:innen eine zentrale Rolle ein und bildet den Kern seines Erkenntnisinteresses. Ergänzend arbeitet Pusl heraus, dass neben der internationalen Migration auch die extensive Binnenmigration innerhalb Indonesiens ein bedeutsamer Kontextfaktor für das Verständnis indonesischer Migrationsprozesse darstellt (Pusl 2006: 232). Methodisch verfolgt Pusl einen hypothesenbildenden Ansatz und kombiniert quantitative mit qualitativen Verfahren (Pusl 2006: 7). Seine leitende Annahme besteht darin, dass sowohl malaiische als auch nicht-malaiische Ethnien des indonesischen Archipels in besonderem Maße in der Lage seien, externe kulturelle Einflüsse aufzunehmen und sich flexibel an neue Kontexte anzupassen (Pusl 2006: 1). In seinen Ergebnissen kommt Pusl zu dem Schluss, dass die befragten indonesischen Migrant:innen über eine ausgeprägte soziokulturelle Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit verfügen (Pusl 2006: 232). Dies zeige sich insbesondere in den Bereichen der „identifikativen, kognitiven, sozialen und strukturellen Assimilation“ sowie in einer von ihm als „empathische Integration“ bezeichneten Haltung gegenüber der deutschen Mehrheitsgesellschaft (Pusl 2006: 232). Obwohl Pusls Studie Einblicke in die Lebenssituation und Eingliederungsprozesse indonesischer Migrant:innen in Deutschland liefert, steht weniger die subjektive Aushandlung von Zugehörigkeit und Identität im Mittelpunkt, sondern vor allem Fragen der Anpassung und Integration. Eine theoriegeleitete Analyse von *Belonging* im Sinne eines interaktiven und mehrdimensionalen Aushandlungsprozesses bleibt aus. Die Ergebnisse, die in der vorliegenden Studie erhoben wurden, sind daher nicht als

Bestätigung oder Widerlegung von Puzls Annahmen zu verstehen, sondern eröffnen eine andere analytische Perspektive auf migrationsbezogene Erfahrungen, die stärker auf Narrative in Form von emotionalen, beziehungsbezogenen und normativen Dimensionen ausgerichtet ist.

Für andere südostasiatische Diasporagruppen, insbesondere von vietnamesischen Migrant:innen in Deutschland, existieren dagegen bereits mehrere wissenschaftliche Arbeiten, die Aspekte von Zugehörigkeit, Identität und transnationaler Selbstverortung thematisieren, wenn auch ebenfalls nicht im expliziten *Belonging*-Rahmen nach Yuval-Davis. Ein Beispiel hierfür ist die Studie „Die vietnamesische Diaspora in Berlin. Transnationale Identitätskonstruktion im Spannungsfeld zwischen Việt Kêu und Bindestrich-Deutscher“ von Müller (2017). Diese qualitative Untersuchung fokussiert auf die Lebenswelten junger vietnamesisch-deutscher Menschen, die zwischen den historischen Migrationsgeschichten ihrer Eltern und eigenen Mehrfachzugehörigkeiten navigieren. Die Arbeit beschäftigt sich mit transnationalen Identitätsprozessen und gelebten Zugehörigkeitsgefühlen in einem städtischen Kontext und zeigt, wie kulturelle Differenzen, familiäre Erwartungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen Identitätskonstruktionen prägen. Eine weitere Studie zu vietnamesischen Migrant:innenorganisationen in Deutschland ist „Young People and Intergenerational Relations from the Perspective of Vietnamese Migrant Self-Organizations in Germany“ von Schwittek (2025). Diese Studie beleuchtet, wie selbstorganisierte Strukturen der Diaspora intergenerationelle Arrangements gestalten und narrative Ressourcen zur Positionierung vietnamesisch-deutscher Menschen innerhalb sozialer Ordnungen bereitstellen. Zudem zeigt Literatur wie „The Border Within: Vietnamese Migrants Transforming Ethnic Nationalism in Berlin“ von Su (2022), wie Nationalismen und Migrationserfahrungen selbst sozialwissenschaftlich als Aushandlungsprozesse verstanden werden können, die Identitätsarbeit und *Belonging*-Aspekte implizieren, auch wenn ein theoretischer Rahmen wie bei Yuval-Davis nicht explizit verwendet wird.

Diese Arbeiten zeigen, dass es im Kontext anderer südostasiatischer Diasporagruppen, wie die der vietnamesischen, bereits qualitative Zugänge zu Fragen von Identität, Zugehörigkeit und transnationalen Vernetzungen gibt. Gleichzeitig existieren keine Studien, die ähnliche Fragen für indonesische Migrant:innen in Deutschland vergleichbar empirisch und theoriegeleitet bearbeiten oder nach Yuval-Davis analysieren. Vor diesem Hintergrund setzt das Buch an, indem es die subjektiven Aushandlungsprozesse von Zugehörigkeit indonesischer Migrant:innen empirisch rekonstruiert und theoretisch entlang der emotionalen, sozialen und ethisch-politischen Dimensionen des *Belonging*-Ansatzes von Yuval-Davis analysiert.

1.3 Aufbau

Um einen Einstieg in die methodischen Herangehensweisen zu bekommen, werden diese im zweiten Kapitel zuerst erläutert. Dies umfasst insbesondere die sechs semi-strukturierten Leitfadeninterviews, die geführt wurden, sowie die teilnehmende Beobachtung. Es werden außerdem erste überblickgebende Angaben zu den Interviewpartner:innen gemacht, auf die im weiteren Verlauf des Buches immer wieder zurückgegriffen werden kann. Das dritte Kapitel bildet den theoretischen Rahmen. Hier werden zunächst die zentralen Konzepte des *Belonging*-Ansatzes nach Nira Yuval-Davis sowie zentrale Identitäts- und Migrationskonzepte, unter anderem in Anlehnung an Sökefeld, erläutert, die als Grundlage für die Analyse der empirischen Daten dienen. Dieser theoretisch-konzeptionelle Rahmen wird genutzt, um die Narrative der Befragten hinsichtlich Zugehörigkeit und Identität zu verstehen.

Den Schwerpunkt des Buches bildet das vierte Kapitel, in dem die Aushandlungsprozesse von Zugehörigkeit indonesischer Migrant:innen in Deutschland empirisch rekonstruiert werden. Zunächst wird in Unterkapitel 4.1 die Migrationserfahrung der Befragten thematisiert. Dabei zeigt sich, dass das Ankommen in Deutschland von tiefgreifenden Irritationen, körperlich-sinnlichen

Erfahrungen sowie wiederkehrenden Grenzziehungen geprägt ist. Migration erscheint nicht als abgeschlossene Übergangsphase, sondern als biografisch fortwirkender Prozess, der Zugehörigkeit nachhaltig beeinflusst. Daran anschließend widmet sich Unterkapitel 4.2 der emotionalen Dimension von Zugehörigkeit. Die Analyse verdeutlicht, dass Gefühle von „Zuhause“ und emotionaler Verbundenheit ambivalent bleiben und sich weniger auf den Nationalstaat als vielmehr auf spezifische Orte, soziale Beziehungen oder Community-Strukturen beziehen. Emotionale Zugehörigkeit erweist sich dabei als fragil, kontextabhängig und eng mit biografischen Erfahrungen verknüpft. Unterkapitel 4.3 richtet den Blick auf die soziale Verortung der Befragten. Hier wird deutlich, dass soziale Zugehörigkeit maßgeblich durch Sprache, Alltagspraktiken und den Zugang zu sozialen Netzwerken strukturiert ist. Insbesondere die indonesische Community fungiert dabei zugleich als Ressource für Zugehörigkeit und als ambivalenter Bezugsraum, der Ein- und Ausschlüsse gleichermaßen erzeugen kann. In Unterkapitel 4.4 wird schließlich die ethisch-politische Dimension von Zugehörigkeit analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass Zugehörigkeit nicht nur emotional und sozial verhandelt wird, sondern auch entlang normativer Vorstellungen, moralischer Bewertungen und gesellschaftlicher Erwartungen. Ethisch-politische Zugehörigkeit erweist sich damit als zentrale Ebene, auf der Zugehörigkeit begrenzt, legitimiert oder infrage gestellt wird. Das vierte Kapitel schließt mit der Rekonstruktion analytischer Identitätstypen, die die empirischen Befunde zusammenführen. Diese Typen machen sichtbar, wie emotionale, soziale und ethisch-politische Dimensionen von Zugehörigkeit in individuellen Identitätskonstruktionen ineinandergreifen und unterschiedliche Umgangsweisen mit transnationalen Lebensrealitäten hervorbringen.

Im abschließenden fünften Kapitel wird ein Fazit gezogen, das die Ergebnisse zusammenfasst und sie in den Gesamtkontext einordnet. Es werden außerdem Grenzen der durchgeführten Forschung aufgezeigt und ein Ausblick gegeben, wie sie durch weitere Ansätze ergänzt werden könnten.